

„Du willst sie also,“ versetzte der Schäfer, „gegen deine Brüder im Walde beschützen?“

„Was meine ich denn sonst? Freilich.“

„Das wäre nicht übel! Aber wenn ich dich nun in meine Horden einnähme, sage mir doch, wer sollte alsdann meine armen Schafe gegen dich beschützen? Einen Dieb ins Haus nehmen, um vor den Dieben außer dem Hause sicher zu sein, das halten wir Menschen“ —

„Ich höre schon,“ sagte der Wolf, „du fängst an zu moralisiren. Lebe wohl!“

\*

„Wäre ich nicht so alt!“ knirschte der Wolf. „Aber ich muß mich leider in die Zeit schicken.“ Und so kam er zu dem fünften Schäfer.

„Kennst du mich, Schäfer?“ fragte der Wolf.

„Deinesgleichen wenigstens kenne ich,“ versetzte der Schäfer.

„Meinesgleichen? Daran zweifle ich sehr. Ich bin ein so sonderbarer Wolf, daß ich deiner und aller Schäfer Freundschaft wohl wert bin.“

„Und wie sonderbar bist du denn?“

„Ich könnte kein lebendiges Schaf würgen und fressen, und wenn es mir das Leben kosten sollte. Ich nähre mich bloß mit toten Schafen. Ist das nicht löblich? Erlaube mir also immer, daß ich mich dann und wann bei deiner Herde einfinden und nachfragen darf, ob dir nicht“ — —

„Spare der Worte!“ sagte der Schäfer. „Du müßtest gar keine Schafe fressen, auch nicht einmal tote, wenn ich dein Feind nicht sein sollte. Ein Tier, das mir schon tote Schafe frißt, lernt leicht aus Hunger kranke Schafe für tot und gesunde für krank ansehen. Mache auf meine Freundschaft also keine Rechnung und geh!“

\*

„Ich muß nun schon mein Liebstes daran wenden, um zu meinem Zwecke zu gelangen!“ dachte der Wolf und kam zu dem sechsten Schäfer.

„Schäfer, wie gefällt dir mein Pelz?“ fragte der Wolf.

„Dein Pelz?“ sagte der Schäfer. „Daß sehen! Er ist schön; die Hunde müssen dich nicht oft unter gehabt haben.“

„Nun so höre, Schäfer; ich bin alt und werde es so lange nicht mehr treiben. Füttere mich zu Tode, und ich vermache dir meinen Pelz.“